

Zur Erinnerungskultur der bosnischen Muslime

RDipl.-Theol. Stefan Kube, Universität Münster

Sehr geehrte Damen und Herren,

dass mit dem Begriff „Muslim“ seit den 1960er Jahren *einerseits* die Angehörigen einer nationalen Gemeinschaft in Bosnien-Herzegowina bezeichnet werden, *andererseits* dieser Begriff natürlich für die Gläubigen eines religiösen Bekenntnisses steht, hat – wie Herr Bremer in seinem Vortrag bereits ausgeführt hat – schon zu jugoslawischen Zeiten zu Irritationen im In- und Ausland geführt und ruft auch noch gegenwärtig vielfach Verwirrung hervor.

Solche Irritationen abzubauen und die Öffentlichkeit im deutschsprachigen Raum über das religiöse Leben und die politische Situation der bosnischen Muslime zu informieren und zu sensibilisieren, war Jahrzehnte lang das Anliegen von Smail Balić, einem in Wien lebenden bosnischen Orientalisten, der 2002 verstorben ist. In seinen zahlreichen Büchern und Aufsätzen, die sowohl den Islam im Allgemeinen wie dessen Ausprägungen in Bosnien-Herzegowina im Besonderen thematisieren, beschäftigte er sich daher auch immer wieder mit der eingangs erwähnten Doppeldeutigkeit des Begriffs „Muslim“¹. Für ihn ist die Bezeichnung „Muslim im nationalen Sinne“ eine „Verlegenheitslösung“, die nachzuvollziehen doch „einiger Gehirnakrobatik“ bedürfe.² Denn

„das Wort *Musliman* (mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben!), (...) ist eine persische Ableitung aus dem arabischen Participium activi *muslim*. In der religiösen Terminologie ergibt dieses Wort die Bedeutung: die Person, die ihr Leben und ihr Leiden im Zeichen der Hingabe an Gott bewältigt. (...) Diesem Begriffsinhalt widerspricht aber von Grund auf jeglicher Atheismus. Da indessen sich auch Atheisten als ‚Muslime im nationalen Sinne‘ zu bekennen pflegen, geht der Terminus *Musliman* vielfach seines eigentlichen semantischen Inhalts verlustig.“³

Um solche semantischen Unstimmigkeiten zwischen religiöser und nationaler Bezeichnung zu vermeiden, setzte sich Smail Balić daher zeit seines Lebens für eine Rückbesinnung auf den seiner Ansicht nach alten, ursprünglichen Namen der bosnischen Muslime ein – für die Bezeichnung „Bosniaken“: „Die muslimischen Volksmassen fühlen sich seit jeher als Bosniaken. Doch erst im März 1965 wurde ihnen stillschweigend gestattet, sich zu ihrer ethnischen Eigenart zu bekennen. (...) Der gewählte Ausdruck *Muslim* ist freilich eine *contradictio in re* [ein Widerspruch in sich]. Denn weder sind die kommunistisch gesinnten ‚Muslime‘ Träger einer religiösen Idee, noch ist etwa der kulturelle Traditionshintergrund, aus dem sie hervorgegangen sind, religiöser als jener von Serben und Kroaten.“⁴ Im Herbst 1993 schließlich, während des Krieges in Bosnien-Herzegowina folgte eine Mehrheit bosnisch-muslimischer Intellektueller und Politiker dem Ansinnen von Balić. Auf einer außerparlamentarischen Versammlung, der sog. „Bosniakischen Volksversammlung“, votierte die Mehrheit der Versammelten dafür, die Bezeichnung „Muslim im nationalen Sinne“ durch „Bosniak“ (*Bošnjak*) zu ersetzen. Seit 1994 ist dieser Name auch verfassungsrechtlich verankert⁵ – aus Muslimen sind somit Bosniaken geworden.

Doch welche Bevölkerungsgruppen in Bosnien-Herzegowina soll der Terminus „Bosniaken“ dabei eigentlich umfassen – nur die im Land lebenden Muslime oder auch die dortigen Orthodoxen bzw.

1 Vgl. in Auswahl BALIĆ 1992; BALIĆ 1994a, 287-322; BALIĆ 1996; BALIĆ 2001, 178-192.

2 Vgl. BALIĆ 1992, 41f.

3 BALIĆ 1992, 41.

4 BALIĆ 1992, 14 (Hervorhebung im Original).

5 Vgl. BABUNA 1996, 337f.

Serben und Katholiken bzw. Kroaten. Hören wir dazu noch einmal Smail Balić: „Historische Begebenheiten und die gar nicht so weit zurückliegende Lebenswirklichkeit erlauben es nicht, das Bosniakentum etwa nur auf die ‚Muslime im nationalen Sinne‘ zu beschränken. Es greift vielmehr auf verschiedene Ebenen, nicht zuletzt über die Sprache und das gemeinsame Schicksal, in das Wesen *aller drei* großen Bevölkerungsgruppen im Land ein.“⁶ Diese Aussage wie die vorher zitierte, dass *nicht* primär der religiöse kulturelle Hintergrund die Muslime zu Bosniaken mache, legen die Vermutung nahe, dass Balić mit seinem Verständnis von „Bosniakentum“ (*Bošnjaštvo*) ein überkonfessionelles Konzept von Nation anstrebte, das allen drei religiösen Gruppen offen steht und in dieser Hinsicht zu einem friedlichen Miteinander im Land beitragen soll. Dem widerspricht allerdings, dass er seine Darstellung der historischen Entwicklung der Bosniaken vor allem auf die Muslime fokussiert und so den Anschein erweckt, als sei der Anteil der orthodoxen und katholischen Bevölkerung an der gemeinsamen Geschichte eher zu vernachlässigen. Ist also mit dem „Bosniakentum“ doch eine historisch unaufgebbare islamische Traditionskomponente verbunden?

Balićs Aussagen hierzu bleiben widersprüchlich; sie sind aber meiner Ansicht nach nicht als Anzeichen denkerischer Ungereimtheiten zu verstehen, sondern sie liefern vielmehr ein plastisches Beispiel dafür, wie innerhalb der bosnischen-muslimischen Bildungselite um eine passende nationale Ausdeutung der eigenen Gruppenidentität gerungen worden ist. Seit der offiziellen Anerkennung der Muslime als Nation seitens der sozialistischen Führung in den 1960er Jahren entbrannte nämlich innerhalb der intellektuellen und politischen Elite der bosnischen Muslime eine lebhaft diskutierte Diskussion darüber, was die passende nationale Bezeichnung für die eigene Gruppe sei und welche Bedeutungsinhalte jeweils mit ihr zu verknüpfen sind. Dabei standen sich im Wesentlichen – idealtypisch gesehen – zwei unterschiedliche Konzepte gegenüber: auf der einen Seite das erwähnte Konzept des Bosniakentums (*bošnjaštvo*), das exponiert von Smail Balić vertreten wurde, und auf der anderen Seite das Konzept des *muslimanstvo* („Muslimanentum“) – ein Begriff, für den sich schwerlich eine adäquate deutsche Übersetzung finden lässt. Diese beiden Konzepte und die ihnen korrespondierenden, jeweils unterschiedlichen Vergangenheitsdeutungen sollen im Mittelpunkt meines Vortrages stehen.

Dabei sei vorab bereits bemerkt, dass beide Konzepte in sich noch einmal Vielzahl unterschiedlicher Positionen umfassen, so dass von einem einheitlichen Geschichtsbild der bosnisch-muslimischen Elite keine Rede sein kann. Daher ist auch der Titel meines Vortrages revisionsbedürftig – suggeriert er doch, dass es *die* einheitliche Erinnerungskultur der bosnischen Muslime gebe. Dies ist allerdings mitnichten der Fall, vielmehr lässt sich eine Vielzahl von Vergangenheitsdeutungen ausmachen, die nebeneinander existieren, sich ergänzen oder miteinander konkurrieren. Zu verwundern braucht dies keineswegs, denn in einer Gruppe wird man immer verschiedene Ansichten über das, was als bedeutungsvoll oder erinnerungswürdig angesehen wird, antreffen.⁷ Insofern ist die nationale Namensänderung von 1993 – die Umbenennung von „Muslimen“ zu „Bosniaken“ – auch nicht das Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung oder gar eines teleologischen Prozesses, wie es aus heutiger Perspektive erscheinen mag, sondern vielmehr das Resultat eines Jahrzehnte langen Aushandlungsprozesses, an dem verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Ansichten und Interessen mitgewirkt haben.⁸

Um möglichen Missverständnissen von Anfang an vorzubeugen: Dieser lange Zeit offene Prozess bedeutet allerdings nicht, dass an der heutigen Existenz einer „muslimischen Nation“ Zweifel bestehen könnten. Denn für die Existenz einer Nation genügt die Selbstvorstellung einer hinreichend großen Gruppe eine solche zu bilden – und dass alle Elemente eines derartigen kollektiven Selbstverständnisses bei den bosnischen Muslimen heutzutage anzutreffen sind, lässt sich nicht bestreiten: so gibt es beispielsweise äußere Symbole wie bestimmte Kleidung, die zur Abgrenzung

6 BALIĆ 1992, 46 (Hervorhebung S. K.).

7 Vgl. BERGENTHUM, 128f.

8 Vgl. DICK 2002, 109f.

nach außen dienen soll; dazu lässt sich die Entwicklung einer eigenen bosnischen Standardsprache beobachten, deren Kennzeichen eine gezielte Förderung von Turzismen ist.⁹ Der Prozess der Nationsbildung, wie sich aus einer ursprünglich konfessionell bestimmten Gruppe eine eigenständige politische Willensgemeinschaft entwickelt hat, lässt sich die letzten 150 Jahre gut zurückverfolgen und dürfte unumkehrbar sein.¹⁰ Insofern sich bei den Muslimen bereits vor deren offiziellen Anerkennung als Nation 1968 ein spezifisches Gruppenbewusstsein herausgebildet hatte, war der politische Akt der Kommunisten somit nur eine „Sanktionierung des Faktischen“.¹¹

Trotzdem gibt es vom 19. Jahrhundert bis heute kroatische und serbische Stimmen, die die Existenz einer eigenständigen muslimischen Nation bestreiten, da sie diese als künstliches Gebilde ansehen. Für sie ist die Nation der Muslime ein Konstrukt, das die Kommunisten aus politischen Gründen verordnet hätten – mithin ein „erdachtes Volk“.¹² Demgegenüber reklamierten sie die Muslime zumeist als „islamisierte“ Serben oder Kroaten für die eigene nationale Gemeinschaft. Dementsprechend wurde Bosnien-Herzegowina als Teil, ja sogar als *das „Herzstück“* des jeweiligen eigenen nationalen Siedlungsraumes angesehen. Aus serbischer Perspektive schrieb etwa der Geograph Jovan Cvijić 1909 über Bosnien-Herzegowina: „Beide Länder sind für Serbien und das serbische Volk nicht nur was Elsaß-Lothringen für die Franzosen, (...) oder die österreichischen Alpengebiete für die Deutschen, sondern was für Russland die Moskauer Region, für die Deutschen und Franzosen die reinsten Teile Deutschlands und Frankreichs sind, das heißt, jene Teile, die am besten die deutsche und französische Rasse verkörpern.“¹³ Mit Berufung auf vermeintliche historische Rechte, die die jeweils eigene Nation im Laufe der Geschichte erworben habe, wurde Bosnien-Herzegowina in Gänze oder in Teilen dem jeweiligen eigenen nationalen Territorium, Serbien oder Kroatien, zugeschrieben. Für die ebenfalls im Land lebenden Muslime gab es dabei keinen besonderen Platz: Entweder galten sie als Angehörige der serbischen bzw. kroatischen Nation, die in den „Mutterschoß“ zurück zu holen seien oder aber als verstockte Abtrünnige – als *getürkte* Serben oder Kroaten. Als Verräter am Glauben ihrer Vorfahren mussten sie bekämpft, vertrieben und notfalls vernichtet werden. Dass ein solches Denken leider auch heute noch virulent sein kann, belegt folgendes Zitat eines kroatischen Kirchenhistorikers: „Wenn wir über die ethnische Abstammung der heutigen Muslime in Bosnien-Herzegowina sprechen, können wir sagen, dass sie hauptsächlich islamisierte Kroaten sind.“¹⁴ Mit Rekurs auf die Geschichte, die die angeblich die serbische bzw. kroatische Abstammung der bosnischen Muslime belege, wird somit der muslimischen Bevölkerungsgruppe das Recht auf eine eigene nationale Selbstidentifizierung abgesprochen. Die Folgen eines solchen Denkens sind damals wie heute verheerend – wie gerade die jüngere, leidvolle Geschichte von Bosnien-Herzegowina zeigt.

Auf die Herausforderung von kroatischer und serbischer Seite, wem Bosnien-Herzegowina denn eigentlich gehört – in der Landessprache formuliert: „*Čija je bosna?*“ – und wie die nationale Identität der Muslimen zu bestimmen sei, haben muslimische Intellektuelle ihrerseits mit Vergangenheitsdeutungen reagiert, die den unabhängigen und eigenständigen Charakter der eigenen Gemeinschaft belegen sollten. Mit der Anerkennung der Muslime als Nation seitens der Kommunisten in den 1960er Jahren setzte so eine rege Forschungstätigkeit zur bosnisch-muslimischen Ethnogenese und Nationsbildung ein. Das vorgestellte *bošnjaštvo*-Konzept von Balić¹⁵ fand dabei aber vorerst keine Berücksichtigung. Balić konnte seine nationalitätenpolitischen Vorstellungen nur außerhalb Jugoslawiens propagieren, da die Kommunisten den „bosniakischen“ Namen strikt ablehnten. Der „bosniakische“ Name – abgeleitet vom Landesnamen – hätte nämlich aus

9 Vgl. STEINDORFF 1997, 287f.

10 Vgl. dazu HÖPKEN 1994.

11 STEINDORFF 1997, 286.

12 Vgl. HÖPKEN 1989, 181.

13 Zit. nach DŽAJA 1994, 194f.

14 VIDOVIĆ 1996, 326.

15 Der prominenteste Vertreter des *bošnjaštvo* neben Balić ist Zulfikarpašić, vgl. DICK 2002.

ihrer Sicht einen Anspruch der Muslime auf Bosnien- Herzegowina als ihren Staat begründen können und so das nationalitätenpolitische Gleichgewicht innerhalb der Republik empfindlich gestört. Um dies zu vermeiden, entschlossen sich die Kommunisten zu einer scheinbar paradoxen Politik: sie anerkannten die Muslime unter dem Begriff „Muslimani“ an – eine Bezeichnung, die sich nur durch die Großschreibung von der gleich lautenden Bezeichnung zur Religionszugehörigkeit unterschied. Dabei war die Partei stets darauf bedacht, eine Vermengung zwischen kleinem „m“ und großen „M“ beim *muslimanstvo* zu vermeiden. Sie stand der Religion weiterhin prinzipiell ablehnend gegenüber, ihr Ziel konnte daher nur eine „laizistische Variante muslimischen Nationalgefühls [sein], das (...) als die eigentlich richtige ‚progressive‘ Variante muslimischen Nationalgefühls galt“.¹⁶

Dementsprechend durfte bei der historischen Vergewisserung der nationalen Eigenart der bosnischen Muslime das islamische Element nicht die wichtigste bzw. nicht die alleinige Rolle spielen. Angesichts der parteipolitischen Vorgaben war die wissenschaftliche Elite zu einem Spagat gezwungen, den der semantische Doppelcharakter des nationalen Namens geradezu herausforderte: auf der einen Seite galt es die nationale Bezeichnung „Muslim“ zu legitimieren, auf der anderen Seite musste die Bedeutung der Religion als Konstitutivum für die nationale Identität relativiert und minimiert werden. Aufgrund dessen überwiegen für den Zeitraum bis ca. 1990 vor allem historische Entwürfe, die die muslimische Nation auf säkulare Begebenheiten zu begründen versuchten. Interessant und bemerkenswert ist dabei, dass alle damaligen Beteiligten auch in den 1990er Jahren in die Debatten um die nationale Bezeichnung der Muslime involviert sein werden – nur mit teilweise veränderten Positionen, was darauf verweist, dass der weder der nationale Name noch der damit verbundene Inhalt von Anfang an fest standen. Einer der wichtigsten Verfechter der Bezeichnung „Muslim im nationalen Sinne“ in den 1960er Jahren¹⁷ war Atif Purivatra, Vorsitzender der Kommission für Nationalitätenfragen innerhalb der Massenorganisation des „Sozialistischen Bundes“; er trug maßgeblich dazu bei, den Anspruch der Muslime auf eine eigene historische Identität innerhalb der bosnischen Partielite „salonfähig“ zu machen.¹⁸ Um den Nachweis ihrer besonderen historischen Entwicklung bemühte sich dabei besonders der Historiker Muhamed Hadžijahić. Bereits seit dem Mittelalter ließ sich seiner Ansicht nach eine Sonderentwicklung der bosnischen Muslime verfolgen: „Sicher ist, dass diese Besonderheit [die der bosnischen Muslime] ihre lange Vorgeschichte hat, denn gewisse Rudimente finden wir bereits im mittelalterlichen Bosnien.“¹⁹ Gleichsam als Antwort auf serbische und kroatische Vereinnahmungsversuche, die ihre Ansprüche auf Bosnien-Herzegowina mit der Ausdehnung ihrer mittelalterlichen Reiche zu begründen pflegen, konstruierte Hadžijahić eine ungebrochene Kontinuitätslinie zwischen der mittelalterlichen bosnischen Bevölkerung und den heutigen Muslimen. Besondere Bedeutung kam dabei den Anhängern der sog. „Bosnischen Kirche“ zu, einer von der katholischen wie orthodoxen Kirche im Mittelalter unabhängiger Kirchenorganisation, die Hadžijahić als die Vorfahren der Muslime ansieht. Das islamische Element ist in Hadžijahićs Vergangenheitsdeutung nur ein Element unter vielen – es hat zwar bei der Nationsbildung der Muslime eine Rolle gespielt; aber ebenso wichtig sind bestimmte kulturelle, soziale und ökonomische Entwicklungen, so dass der religiöse Faktor von mehreren anderen gleichsam „eingerahmt“ ist.²⁰

Wie stellten sich nun die religiösen Akteure zu einer solchen mehr oder weniger säkularen Ausdeutung der muslimischen Nation? Der Vorsitzende der Vereinigung der muslimischen Geistlichkeit, Hadži Hussein Đozo, betrachtete den Übergang vom kleinen „m“ zum großen „M“ als Ereignis von außerordentlicher Wichtigkeit und begrüßte ihn,²¹ da das „kleine m nicht Verlierer, sondern Gewinner wird. Denn das große M kann das kleine m nur verstärken und vorantreiben.

16 MIEDLIG 1994, 41.

17 Zu den unterschiedlichen Positionen in der damaligen Debatte vgl. überblicksartig REDŽIĆ 2000, 77-100.

18 Vgl. HÖPKEN 1989, 198.

19 HADŽIJAHİĆ 1974, 113.

20 Vgl. HADŽIJAHİĆ 1974, 83-116.

21 Vgl. BOUGAREL 1997, 542.

Hiermit bestreite ich nicht, daß die Einführung des großen M einen sehr interessanten Prozess in unserer Entwicklung ausgelöst hat, dessen Endergebnis vor allem von dem Verhältnis aller am Prozeß beteiligter Kräfte abhängig sein wird.“²² Dieses gegen Ende doch sehr vorsichtig klingende Statement von Husein Đozo zeigt, dass die Islamische Gemeinschaft nicht gewillt war, vorbehaltlos eine rein „säkulare muslimische Nation“ zu unterstützen. Vielmehr erhob sie gegenüber den säkularen muslimischen Intellektuellen den Anspruch, weiterhin die alleinige vermittelnde Institution zwischen der muslimischen Gemeinschaft und dem Staat darzustellen. Andererseits war unübersehbar, dass auch die Islamische Gemeinschaft zunächst von der nationalen Anerkennung der Muslime profitierte; so wurden zahlreiche Moscheen wieder eröffnet, religiöse Institutionen gefördert und 1977 wurde eine Islamische Theologische Fakultät in Sarajevo gegründet. Unter diesen Umständen stand die Islamische Gemeinschaft ständig vor der Herausforderung, ob und inwieweit sie sich an der, unter Aufsicht des kommunistischen Regimes vollziehenden Wiederbelebung der Religion beteiligen sollte oder nicht. Eine begrenzte Zusammenarbeit gab es sicherlich; doch kühlte sich bereits in den 1980er Jahren das Verhältnis zwischen Islamischer Gemeinschaft und kommunistischer Parteiführung wieder merklich ab.

Für die jugoslawische Zeit lässt sich insgesamt festhalten, dass das *muslimanstvo* sich in zwei Richtungen entwickelte: auf der einen Seite eine säkulare Gruppe, die ihr religiöses Erbe zunehmend in nationale Kategorien zu transformieren wünschte, auf der anderen Seite dagegen eine Richtung, die eine Wiederbelebung des Islams anstrebte²³; wobei auch innerhalb dieser zweiten Richtungen unterschiedliche Strömungen existierten, je nachdem ob eine Stärkung der religiösen Institutionen, eine Re-Islamisierung und/oder eine Politisierung des Islam angestrebt wurde. Die Klammer, die die zwei Richtungen zusammenhielt, war die Einsicht beider Gruppen, dass unter den gegebenen politischen Umständen, allein schon die nationale Anerkennung unter der Bezeichnung „Muslim im nationalen Sinne“ einen Fortschritt für die muslimische Bevölkerung bedeutete.

Eine völlig neue Situation ergab sich angesichts des Zerfalls Jugoslawiens und der ihn begleitenden kriegerischen Auseinandersetzungen. Der Krieg in Bosnien-Herzegowina, der von den bosnischen Muslimen zu Recht als Existenzbedrohung empfunden und wahrgenommen wurde, führte zu einer verstärkten nationalen Integration – vorerst aber unter dem Vorzeichen eines religiös verstandenen *muslimanstvo*. Zwar gab es bereits 1990 Debatten innerhalb muslimischer Intellektuellenzirkel, ob nun nicht der passende Augenblick gekommen sei, um den missverständlichen nationalen Namen auszutauschen; doch die neu entstandene, größte muslimische Partei, die SDA (= Partei der demokratischen Aktion), die vom späteren ersten Präsidenten von Bosnien-Herzegowina, Izetbegović, mitbegründet wurde, verfolgte vorerst ein anderes Konzept. Ein starker religiöser Flügel innerhalb der SDA, die in ihren Anfangsjahren weniger eine Partei im klassischen Sinne, sondern mehr eine politische Bewegung darstellte, lehnte eine Umbenennung der Muslime in Bosniaken ab, da sie hinter diesem Schritt eine Säkularisierung der Muslime befürchtete. Die Politik der SDA zielte demgegenüber auf eine Stärkung des islamischen Elements, d. h. auf eine stärkere Anbindung der muslimischen nationalen Identität an die religiösen Traditionen des Islam. Während des Krieges in Bosnien- Herzegowina konnte die SDA mit dieser Politik unzweifelhaft Erfolge erringen, da sie zur Abgrenzung gegenüber Serben und Kroaten und damit zur nationalen Konsolidierung beitrug. Nach dem Krieg wurde aber auch sehr rasch Kritik an der Politisierung des Islams durch die SDA laut, so dass die zeitweiligen Anzeichen einer Re-Islamisierung der muslimischen Bevölkerung eher vorübergehender Natur waren.

Vor diesem Hintergrund mutet es beinahe wie eine Ironie der Geschichte an, dass – obwohl die SDA dem Konzept des Bosniakentums die Jahre vorher noch vehement abgelehnt hatte – im Herbst 1993 unter ihrer politischen Vorherrschaft dann doch der nationale Name geändert wurde. Die eingangs

²² Zit. nach DŽAJA 2002, 240.

²³ Vgl. POPOVIĆ 1989, 281f., der zwischen „laizistischem muslimischen Radikalismus“ und „muslimischem religiösen Radikalismus“ unterscheidet. Ähnlich auch MIEDLIG 1994, 41.

bereits erwähnte „Bosniakische Versammlung“ beschloss, den Muslimen ihren alten historischen und nationalen Namen zurückzugeben, nämlich: Bosniaken. Wie kam es zu diesem überraschenden Sinneswandel? Ein Grund dafür dürfte gewesen sein, dass die missverständliche nationale Bezeichnung „Muslim“ serbischen und kroatischen Nationalisten während des Krieges immer wieder die Möglichkeit bot, die bosnischen Muslime als islamische Fundamentalisten zu diffamieren, um so vor der Weltöffentlichkeit ihr eigenes schändliches Tun als „Verteidigung der Christenheit bzw. Europas“ zu rechtfertigen.²⁴ Jedoch viel entscheidender in diesem Zusammenhang war sicherlich der seit Ende Juni 1993 vorliegende neue Friedensplan der internationalen Staatengemeinschaft, der sog. Owen-Stoltenberg-Plan. Dieser sah eine lose Konföderation von eigenständigen Republiken innerhalb von Bosnien-Herzegowina vor – er hätte aber de facto eine Teilung des Landes bedeutet, mit einer für die bosnischen Muslime äußerst ungünstigen territorialen Grundlage.²⁵ Der Beschluss der „Bosniakischen Versammlung“ sollte demgegenüber der internationalen Staatengemeinschaft signalisieren, dass der Staat Bosnien-Herzegowina eine autochthone bosniakische Nation besitzt – eben die Muslime, die dem Land ihren Namen gibt und für dessen territoriale Integrität eintritt. Betont wird mit dieser nationalen Bezeichnung nicht so sehr das islamische Erbe, sondern die Kontinuität einer bosnischen Staatlichkeit seit dem Mittelalter und den Muslimen als dem bosnischen Grundvolk dieses Territoriums.

Ist mit dem Namenswechsel also eine endgültige Entscheidung über die historischen Inhalte gefallen, die die Nation der Muslime konstituieren und ausmachen? Der muslimische Historiker Enver Redžić glaubt nicht: „Der Krieg und der Frieden in Bosnien-Herzegowina stellen eine entscheidende letzte Epoche im Prozess der nationalen Konstituierung des bosniakischen Volkes dar. (...) Die bedeutet allerdings nicht, dass der Prozess der kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung des *bošnjaštvo* abgeschlossen ist.“²⁶ Die Annahme des Bosniakenbegriffs deutet zwar darauf hin, dass zumindest ein Teil der muslimischen Elite eine etwas größere Distanz der Nation gegenüber dem religiösen Bereich wünscht, und so besonders die vorosmanische Geschichte für das eigene Geschichtsbild hervorhebt. Doch sollte das Jahrzehnte lange Wechselspiel zwischen den beiden Identitätskonzeptionen, zwischen *muslimanstvo* und *bošnjaštvo*, gezeigt haben, dass beide Richtungen sich niemals starr gegenüber standen, sondern sich verändernde, an tagespolitische Situationen anpassende Konzepte waren. Ein säkular verstandenes *muslimanstvo*, das Religion als Privatangelegenheit ansieht, kann so einem Bosniakentum, das die islamische Tradition betont – wie in dem Verständnis von Balić, näher ständen als es primär den Anschein hat.

Dies wirft die eingangs bereits aufgeworfene Frage nach der Exklusivität der Bezeichnung „Bosniaken“ auf: Ist sie eine exklusive Bezeichnung *nur* für die bosnischen Muslime oder stellt sie auch ein Angebot an die serbische und kroatische Bevölkerung im Land dar? Aus Balićs Aussagen ließen sich beide Optionen herauslesen; doch faktisch deuten alle Anzeichen darauf hin, dass sich das erste Verständnis durchgesetzt hat. Mit dem Begriff „Bosniak“ beanspruchen die bosnischen Muslime den Status der staatstragenden Nation in Bosnien- Herzegowina, der ihnen noch von den Kommunisten verweigert worden war. „Es geht um den Abschluß der Nationswerdung der Bosnischen Muslime, und, im Zusammenhang damit, um ihre Inanspruchnahme Bosnien-Herzegowinas als eines *bosniakischen* Landes im gleichen Sinne wie Serbien *serbisch* und Kroatien *kroatisch* ist.“²⁷ Da so auf allen drei Seiten mehrheitlich ein Nationsverständnis herrscht, das von einer vermeintlichen objektiven historischen Abstammung der jeweiligen Nationsangehörigen ausgeht, ist es eine offene Frage, ob und wie eine gesamtstaatliches Identitätskonzept entstehen kann, das alle drei im Land vertretenen Bevölkerungsgruppen umfasst.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

24 Vgl. BABUNA 1996, 338.

25 Vgl. zum Owen-Stoltenberg-Plan CALIC 1996, 196-201.

26 REDŽIĆ 2000, 178.

27 DŽAJA 2002, 244 (Hervorhebung im Original). Vgl. auch UNDHAUSSEN 2003, 229f.

Literatur

BABUNA, AYDIN (1996): Zur Entwicklung der nationalen Identität der bosnischen Muslime, in: OE 46, 331-342.

BALIĆ, SMAIL (1992): Das unbekannte Bosnien. Europas Brücke zur islamischen Welt (KVRG 23), Köln.

BALIĆ, SMAIL (1994a): Der Islam – europakonform? (Religionswissenschaftliche Studien 32), Würzburg.

BALIĆ, SMAIL (1994b): Herkunft und Art des Islam in Bosnien, in: Conc(D) 30, 193-198.

BALIĆ, SMAIL (2001): Islam für Europa. Neue Perspektiven einer alten Religion (KVRG 31), Köln.

BERGENTHUM, HARTMUT: Geschichtswissenschaft und Erinnerungskulturen. Bemerkungen zu einer neueren Theoriedebatte, in: Günter Oesterle (Hg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung (Formen der Erinnerung 26), Göttingen, 121-162.

BOUGAREL, XAVIER (1997): From Young Muslims to Party of Democratic Action: The Emergence of a Pan-Islamist Trend in Bosnia-Herzegovina, in: IslSt 36, 533-549.

CALIC, MARIE-JANINE (1996): Krieg und Frieden in Bosnien-Herzegowina, Frankfurt/M.

DICK, CHRISTIANE (2002): Aus Muslimen werden Bosniaken. Der Beitrag Adil Zulfikarpašićs zur Konstruktion und Anerkennung des „Bosniakentums“, in: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas 4, 109-129.

DŽAJA, SREĆKO M. (1994): Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878-1918). Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie (Südosteuropäische Arbeiten 93), München.

DŽAJA, SREĆKO M. (2002): Die politische Realität des Jugoslawismus (1918-1991). Mit besonderer Berücksichtigung Bosnien-Herzegowinas (UGSOE 37), München.

HADŽIJAHIĆ, MUHAMED (1974): Od tradicije do identiteta. Geneza nacionalnog pitanja bosanskih Muslimana, Sarajevo.

HÖPKEN, WOLFGANG (1989): Die jugoslawischen Kommunisten und die bosnischen Muslime, in: Andreas Kappeler/Gerhard Simon/Georg Brunner (Hg.): Die Muslime in der Sowjetunion und Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand (Nationalitäten und Regionalprobleme in Osteuropa 3), 181-210.

HÖPKEN, WOLFGANG (1994): Konfession, territoriale Identität und nationales Bewusstsein: Die Muslime in Bosnien zwischen österreichisch-ungarischer Herrschaft und Zweitem Weltkrieg (1878-1941), in: Eva Schmidt-Hartmann (Hg.): Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 20), München, 233-253.

MIEDLIG, H.-MICHAEL (1994): Zur Frage der Identität der Muslime in Bosnien-Herzegowina, in: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 2, 23-42.

POPOVIĆ, ALEXANDRE (1989): Islamische Bewegungen in Jugoslawien, in: Andreas Kappeler/Gerhard Simon/Georg Brunner (Hg.): Die Muslime in der Sowjetunion und Jugoslawien. Identität – Politik – Widerstand (Nationalitäten und Regionalprobleme in Osteuropa 3), 273-286. 11

REDŽIĆ, ENVER (2000): Sto godina muslimanske politike u tezama i kontroverzama istorijske nauke. Geneza ideje bosanske, bošnjačke nacije, Sarajevo.

STEINDORFF, LUDWIG (1997): Von der Konfession zur Nation. Die Muslime in Bosnien-Herzegowina, in: Südosteuropa-Mitteilungen 37, 277-290.

SUNDHAUSSEN, HOLM (2003): Vom Mythos Region zum Staat wider Willen: Metamorphosen in Bosnien-Herzegowina, in: Philipp Ther/Holm Sundhaussen (Hg.): Regionale Bewegungen und Regionalismen in europäischen Zwischenräumen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 18), Marburg, 215-232.

VIDOVIĆ, MILE (1996): Povijest crkve u Hrvata (Izdanje crkve u svijetu. Biblioteka Radovi 17), Split.

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung der Urheberin/des Urhebers bzw. der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alle Rechte bleiben bei der Autorin/dem Autor. Eine Stellungnahme der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist durch die Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: +49 711 1640-600
E-Mail: info@akademie-rs.de